

Pröpstliches Wort im Zusammenhang mit der Forum-Studie von Thomas Drope

Am 25. Januar haben acht wissenschaftliche Forschungsinstitute die ForuM-Studie über sexualisierte Gewalt in der Evangelischen Kirche und der Diakonie vorgestellt. Auf fast 900 Seiten attestieren sie ihren Auftraggebern, den Evangelischen Landeskirchen, erhebliche Mängel im Umgang mit sexualisierter Gewalt. Disziplinarakten aus einem Zeitraum von mehr als 70 Jahren wurden untersucht, über 100 Betroffene befragt, öffentliche Äußerungen von Kirchenoffiziellen der letzten Jahre analysiert und etliches mehr.

Die ForuM-Studie ist ein zutiefst beschämender Beleg dafür, dass und wie in der evangelischen Kirche auf hinterhältige Weise Vertrauen missbraucht wurde. Seit dem 25. Januar haben wir Pröpste und Bischöfinnen mehrfach betont, wie erschüttert wir über die Ergebnisse sind. Betroffene haben uns daraufhin zurecht vorgehalten, dass unsere Erschütterung nicht weiter hilft. Die Evangelische Kirche, die wir eigentlich als Ort der Liebe, des Vertrauens und der Barmherzigkeit begreifen, ist nachweislich über Jahrzehnte hin auch ein Ort sexualisierter Gewalt gewesen, ein Ort, an dem zur Befriedigung niederster Triebe das Vertrauen verletzlicher Menschen erschlichen und missbraucht wurde und ihnen großer Schaden an Leib und Seele zugefügt wurde.

Neben den Taten werfen die Autoren der ForuM-Studie uns Verantwortlichen in der Kirche fehlende Reue vor. Zu gering ist bisher unsere Reaktion auf die Klagen der Betroffenen ausgefallen. Zu schnell haben wir in den vergangenen Jahren von Versöhnung gesprochen. Vergessen hatten wir, dass Versöhnung nur gelingen kann, wo echte Reue gezeigt wurde und dass sie keinesfalls eingefordert werden kann. Reue, Schuldbekennnis, Vergebung lautet der Jahrhunderte alte Dreischritt der Bußtheologie. Versöhnung bleibt unverfügbar. Sie kann aus der Buße erwachsen, ist aber wie die Vergebung ein Geschenk Gottes.

Wir stehen noch am Anfang. Das Schuldbekennnis ist lückenhaft, weil wir in den Verwaltungen der Landeskirchen zu wenig Personal haben, um die Personalakten komplett nach Anzeichen für geschehene sexualisierte Gewalt durchzusehen. Allenfalls „die Spitze der Spitze des Eisberges“ habe so sichtbar werden können, bemängeln die Wissenschaftler*innen. Dazu bescheinigen sie uns: In der evangelischen Kirche verschleiern wir häufig Machtstrukturen durch flache Hierarchien und Formen der Mitbestimmung. Wir müssen bekennen: Wo auf diese Weise Verantwortung für sexualisierte Gewalt weggeschoben und Taten vertuscht wurden, sind wir als Institution zu Mittätern geworden.

Nun gilt es ehrliche und d.h. tätige Reue zu zeigen: Wir müssen weiter Verbrechen aufarbeiten und zugleich auf allen kirchlichen Ebenen Schutzkonzepte erarbeiten und in Kraft setzen. Präventionsschulungen gehören dazu. An vielen Stellen ist das bei uns im Kirchenkreis schon geschehen. Allen Haupt- und Ehrenamtlichen, die mit ihrem Einsatz von Zeit und Ideen an einem Schutzkonzept für ihre Gemeinde mitgewirkt haben, bin ich sehr dankbar. Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe, zu der es gehört, unangenehme Dinge zu hören und auszusprechen.

Wir werden weiter Betroffenen zuhören und sie darin unterstützen, ihr erlittenes Leid zu bewältigen. Dazu bitte ich jede und jeden, die sexualisierte Gewalt erlitten oder Kenntnis davon hat, sich an eine Meldestelle inner- oder außerhalb der Kirche zu wenden. Wir bearbeiten die gemeldeten Fälle und lernen durch sie, genau hinzusehen und zuzuhören. Wir wollen Strukturen und systemische Zusammenhänge zu erkennen lernen, die sexualisierte Gewalt begünstigen, und sie verändern oder auch auflösen. Niemand darf sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch ausgesetzt sein, nicht in unserer Gesellschaft und ganz bestimmt nicht in der Kirche.